

**Zeitschrift:** Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie  
**Band:** 62 (1972)  
**Heft:** 2  
  
**Artikel:** Stand und Perspektiven des altkatholisch-orthodoxen Dialogs  
**Autor:** Küppers, Werner  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-404528>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Stand und Perspektiven des alkatholisch-orthodoxen Dialogs<sup>1</sup>

### I. Stand des Dialogs und geschichtlicher Überblick

Der römisch-katholische Benediktiner Dom Clement Lialine schrieb vor 13 Jahren einen kritischen Bericht: «Altkatholiken und Orthodoxe auf der Suche nach Vereinigung seit einem dreiviertel Jahrhundert»<sup>2</sup>. Dabei kam er zu dem Schluss: Beide Teile wollen tatsächlich und mit Ernst die kirchliche Vereinigung, doch es wird nichts daraus. Man tritt auf der Stelle oder dreht sich im Kreise; denn die Altkatholiken sind im Grunde unverbesserliche Rationalisten, ohne Sinn für die Schätze der gerade den Orthodoxen so teuren Liturgie und ausserstande, die Bedeutung zu erfassen, welche die lebendige Tradition für das orthodoxe Selbstverständnis besitzt. Lialine erwartete auch für die Zukunft keine wesentliche Änderung dieses Zustandes<sup>3</sup>. Wie sehr aber hat er sich getäuscht! Heute gibt es ein breit entfaltetes, gemeinsames ökumenisches Programm der orthodoxen Kirchen<sup>4</sup>. Die alkatholisch-orthodoxe Annäherung ist ein fester Programmpunkt der kommenden grossen orthodoxen Synode, und in der Reihe dialogischer Vorbereitungen darauf steht der alkatholisch-orthodoxe Dialog an der Spitze neben dem Dialog mit den anglikanischen und vor den nicht-chalcedonensischen Kirchen<sup>5</sup>.

---

<sup>1</sup> Vortrag, gehalten auf Einladung der Theologischen Fakultäten von Athen und Saloniki am 17. und 22. März 1971.

<sup>2</sup> *Istina* 5 (1958), 22–64, Dom Clément Lialine OSB, *Vieux-Catholiques et Orthodoxes en quête d'union depuis trois quarts de siècle*.

<sup>3</sup> A. a. O., 54 f., fragt L. mit G. Florovsky (55, Anm. 63): «Trouverait-on la vérité uniquement dans les anciens textes et aucunement dans ‚l'expérience‘ vivante de l'Eglise?... Si donc cette réalité a une part primordiale dans toute démarche œcuménique orthodoxe... ici son rôle acquiert même un caractère tragique, car de tous les chrétiens occidentaux non-romains il semble que ce sont les Vieux-catholiques, rationalistes et scientistes par définition, qui sont le moins capables de la comprendre.»

<sup>4</sup> *Orthodoxia* 37 (1962), 172–184; vgl. auch J. Karmiris, *Die Panorthodoxe Konferenz von Rhodos/Athen 1961* (griech.), (Sonderdruck aus *Theologia* 1961), S. 4 ff., und W. Küppers, *IKZ* 52 (1962), 38–47. Das auf Rhodos 1961 beschlossene ökumenische Programm ist bis heute gültig geblieben und bildet die Grundlage der Arbeit auf die gesamtorthodoxe Synode hin.

<sup>5</sup> J. Karmiris, *Die V. Panorthodoxe Konferenz, Athen 1968* (die IV. nach heutiger offizieller Zählung), vgl. Metropolit Stylianos (Harkianakis) in «*Chronika*» (griech.), *Kleronomia* 3 (1971), 193, Anm. 1, vom 8. bis 15. Juni 1968 in

Vielleicht wird schon im Juni 1971 die Interorthodoxe Kommission für den Dialog mit den Altkatholiken auf ihrer Tagung in Bonn die innerorthodoxen Vorbereitungen abschliessen und den Beschluss zum Beginn des direkten Dialogs in der gemischten altkatholisch-orthodoxen Kommission fassen können<sup>6</sup>. Gewiss! Auch

---

Chambésy bei Genf. Die deutsche Zusammenfassung als Sonderdruck aus *Theologia* enthält nochmals, S. 8–12, den Themenkatalog von Rhodos 1961, S. 12: «Zum Dialog der orthodoxen Kirche mit den anderen Kirchen hat die V. (IV., s. oben) Panorthodoxe Konferenz beschlossen, dass bezüglich der römisch-katholischen Kirche die Kontakte ... fortgesetzt werden sollen im Hinblick auf eine endgültige Überwindung der Schwierigkeiten, die einem fruchtbaren theoretischen wie theologischen Dialog entgegenstehen», während es bezüglich der anglikanischen und altkatholischen Kirche vor allen anderen, selbst den nicht-chalkedonensischen, heisst, «dass die zuständige theologische, interorthodoxe Kommission als weiterführende Kommission das Werk der Vorbereitung des Dialogs vom orthodoxen Standpunkt aus nach einem bestimmten Plan weiterführen soll. Sobald diese Vorbereitung abgeschlossen ist, soll die Kommission» (Verf.: Inzwischen sind daraus zwei selbständige Kommissionen geworden) «den Dialog mit der entsprechenden anglikanischen bzw. altkatholischen theologischen Kommission aufnehmen.»

In griechischer Sprache vgl. zum ganzen Vorgang:

a) Johannes Karmiris, *Orthodoxie und Altkatholizismus*, Heft I, Athen 1966 (Sonderdruck aus *Ekklesia*), 103 S.: «Die IV. Panorthodoxe Konferenz von Belgrad» (nach neuerer offizieller Zählung, s. Anm. 5, die erste interorthodoxe Kommissionszusammenkunft für den Dialog mit den Altkatholiken und damals auch gleichzeitig in geteilter Kommission mit den Anglikanern);

b) ders., Heft II, Athen 1967 (Sonderdruck aus *Ekklesia*), 80 S.: «Die Lehre von der Kirche bei den Altkatholiken»;

c) ders., Heft III, Athen 1970 (Sonderdruck aus *Theologia*), 32 S.: «Die zweite Konferenz der Interorthodoxen Theologischen Kommission für den Dialog mit den Altkatholiken»;

d) ders., Heft IV, Athen 1972 (Sonderdruck aus *Ekklesiastikos Pharos*), 22 S.: «Die dritte Konferenz der Interorthodoxen Theologischen Kommission für den Dialog mit den Altkatholiken»; zitiert: Karmiris, I–IV;

e) Metropolit Maximos von Sardes, *Altkatholizismus und Orthodoxie*, Athen 1966, 190 S.; zitiert: Metropolit Maximos;

f) Johannes Karmiris, *Die V. Panorthodoxe Konferenz* (nach neuerer offizieller Zählung die IV.), Athen 1968 (Sonderdruck aus *Ekklesia*), 80 S.; zitiert: Karmiris, Chambésy 1968;

f) Metropolit Stylianos (Harkianakis) in *Kleronomia* 3 (1971), 193–211, «Chronika»: «Die offizielle Übergabe der Glaubenerklärung der altkatholischen Kirche im ökumenischen Patriarchat»; zitiert: Metropolit Stylianos, *Chronika*;

g) Johannes Kalogirou, *Informatorische Referate über die zweite Konferenz der Interorthodoxen Theologischen Kommission für den Dialog mit den Altkatholiken und neueste zusammengefasste altkatholische Texte*, Thessaloniki 1971, 78 S.; zitiert: Kalogirou, *Referate und Texte*.

<sup>6</sup> Die Interorthodoxe Kommission für den Dialog mit den Altkatholiken hielt seit dem Beschluss der IV. Panorthodoxen Konferenz (Chambésy 1968) zwei selbständige Tagungen. Auf der ersten vom 16. bis 24. Oktober 1970 in

ein solcher Dialogbeginn garantiert weder zeitlich noch inhaltlich die so lange ersehnte Vereinigung. Jedenfalls aber darf die tatsächliche Vereinigung östlicher und westlicher katholischer Orthodoxie heute aller Skepsis zum Trotz als ernst zu nehmende Möglichkeit angesehen werden. Wir glauben deshalb, dass es angebracht ist, aus altkatholischer Sicht über den Stand und die Perspektiven dieses ökumenischen Vorganges zu berichten.

Was die grundsätzliche Auffassung unseres Dialogs betrifft, so ist dabei den Ausführungen von Herrn Prof. Dr. Johannes Karmiris in Belgrad 1966 durchaus zuzustimmen: Die Sakramentsgemeinschaft und Einigung der orthodoxen und altkatholischen Kirche «erfordert noch grosse und tiefe Studien und Forschungen zur Eruierung der Wahrheit. Und der mit gutem Willen zu führende und schwierige theologische Dialog muss in demütiger Gesinnung und Unvoreingenommenheit mit den altkatholischen Brüdern gehalten werden, damit so am Ende volle Übereinstimmung erreicht werde bei den überlieferten Glaubensdogmen, fern von jedem dogmatischen Minimalismus und Synkretismus im Bekenntnis. Vergessen wir nicht, dass die von beiden Seiten ersehnte Einigung, damit sie wahrhaft, fest und dauerhaft sei, sich nicht nur auf die Liebe stützen darf, sondern auch auf die Wahrheit... Denn die aufrichtige christliche Liebe umfasst auch die Liebe zur Wahrheit des Christentums und aller seiner Dogmen<sup>7</sup>».

---

Chambésy wurde Metropolit Jakobos (Tsanavaris) von Deutschland zum Vorsitzenden gewählt; die zweite vom 22. bis 30. Juni 1971 in Bonn verabschiedete einstimmig eine Erklärung, in der die Kommission «mit Freude feststellt, dass die Arbeit von orthodoxer Seite zur Vorbereitung des Dialogs genügend fortgeschritten ist, um dessen Beginn in absehbarer Zeit zu ermöglichen. Deshalb hat sie im Blick darauf beschlossen, diese Arbeit S. Allheiligkeit dem ökumenischen Patriarchen Herrn Athenagoras und den Ehrwürdigsten Vorsitzenden der anderen örtlichen orthodoxen Kirchen vorzulegen und diese mit ihrem Segen um ihre Zustimmung zur Begegnung beider Kommissionen, der orthodoxen und der altkatholischen, zu bitten: einerseits zum Zweck gemeinsamer Untersuchung und Erläuterung bestimmter gegebener und weiterer Klärung bedürftiger Punkte in der Lehre der Altkatholiken und andererseits zur Erweiterung des Dialogs, d. h. des Kreises der Fragen, mit denen dieser sich beschäftigen wird, und der Methode, die dabei angewendet werden soll»; Karmiris, IV, S. 11; vgl. auch S. 10; vgl. auch den offiziellen Bericht in diesem Heft, S. 83.

Der tragische Tod des mit dieser ganzen Bemühung eng und mit dem Herzen verbundenen Metropoliten Jakobos am 3. Dezember 1971 bedeutet in diesem Stadium für die Vorbereitung der gemeinsamen Kommissionsarbeit einen schweren Verlust, zumal die Interorthodoxe Kommission jetzt einen neuen Vorsitzenden wählen muss.

<sup>7</sup> J. Karmiris, I, S. 79 (Sonderdruck aus Ekklesia).

Noch ist die *Geschichte* der sich über hundert Jahre hinziehenden Bestrebungen aus den vielfältigen Quellen in ihren Hintergründen und Zusammenhängen nicht geschrieben<sup>8</sup>. Man kennt fast nur die vereinzelt Texte und die Abfolge bestimmter Tatsachen, die von den verschiedenen Standorten aus in zum Teil sehr verschiedenes Licht treten können. Es fehlen vor allem Briefpublikationen wichtiger beteiligter Personen und offizielle Aktenstücke beteiligter kirchlicher Instanzen. Doch schon heute erschliesst sich dem Beobachter bei diesem Versuch eines ökumenischen Brückenbaus ein fesselndes Drama, dessen Ablauf sich in *vier Phasen* von charakteristischer Verschiedenheit darstellen lässt. Sollte in naher Zukunft die jetzt noch im Bau, ja in manchen Teilen erst in der Planung befindliche Brücke fertiggestellt und dem Verkehr übergeben werden können, so wäre etwas wahrhaft Aufsehererregendes erreicht: die Überbrückung an einer entscheidenden Stelle der tiefen Kluft, die das grosse Schisma zwischen der Ost- und Westkirche aufgerissen hat. Auch sonst sieht es bei Brückenbauten oft lange Zeit so aus, als würde nichts daraus. Ist jedoch der Plan richtig, sind die gelegten Fundamente fest und die Arbeit zielstrebig aufeinander abgestimmt, so kann die tragende Verbindung im Schlussstadium schneller als gedacht gelingen und der Verkehr hinüber und herüber in Gang kommen. Doch ohne Bild gesprochen, als im Jahre 1870 das I. Vatikanische Konzil die päpstliche universale Jurisdiktion und unfehlbare Lehrautorität gegen die Überlieferung der alten Kirche zum – wie man sagte – göttlich offenbarten Dogma erhoben hatte, begann in weiten Kreisen der abendländischen Katholiken ein Prozess der Besinnung auf die Überlieferung der alten ungeteilten Kirche. Besonders Ignaz von Döllinger sah vollständig klar, dass ein wirklich im Wesen der Kirche selbst begründeter Widerstand gegen die Dogmen des I. Vatikanums ohne diese Berufung auf die alte Kirche nicht möglich war<sup>9</sup>. Diese altkatholische

---

<sup>8</sup> Von altkatholischer Seite bildet dafür eine wichtige Grundlage die Arbeit von Dr. Christian Oeyen, «Chronologisch-bibliographische Übersicht der Unionsverhandlungen zwischen der Orthodoxen Kirche des Ostens und der Altkatholischen Kirche der Utrechter Union», IKZ 57 (1967), 29–51.

<sup>9</sup> Beispielhaft ist Döllingers Einladung vom August 1874 zur ersten Bonner Unionskonferenz. Gerichtet an «Männer..., welche verschiedenen Kirchengemeinschaften angehörig, in der Sehnsucht und Hoffnung auf eine künftige grosse Einigung gläubiger Christen sich begegnen», stellt sie fest:

«Als Grundlage und Massstab des Erreichbaren und zu Erstrebenden sind die Bekenntnisformeln der ersten kirchlichen Jahrhunderte und diejenigen Lehren und Institutionen zu betrachten, welche in der allgemeinen Kir-

Bewegung in der Kirche des Westens trug deshalb folgerichtig den Keim der Bemühung um Überwindung des grossen Schismas in sich. Wer sich auf die alte Kirche beruft, tritt damit notwendigerweise auf die Seite der ostkirchlichen Orthodoxie<sup>10</sup>.

a) Die *erste Phase* der Entfaltung dieses Prozesses reicht von 1871 bis 1888. Initiative und Aktivität lagen hier vor allem bei den Altkatholiken. Schon 1871 und 1872 nahmen orthodoxe Theologen an den altkatholischen Kongressen in München und Köln teil<sup>11</sup>. 1872 entfaltete Döllinger in sieben Vorträgen seine umfassende Sicht einer Wiedervereinigung der christlichen Kirchen durch schöpferische Rückkehr zur alten ungeteilten Kirche des ersten Jahrtausends<sup>12</sup>. 1874 und 1875 trafen sich auf Einladung Döllingers in der Universität Bonn zweimal hintereinander neben Altkatholiken, Anglikanern und vereinzelt Protestanten ostkirchliche Theologen in einer Zahl, wie es seit dem Florentiner Konzil im

---

che des Ostens wie des Westens vor den grossen Trennungen als wesentlich und unentbehrlich gegolten haben.

Das Ziel ... ist nicht eine absorptive Union oder völlige Verschmelzung der verschiedenen Kirchenkörper, sondern die Herstellung einer kirchlichen Gemeinschaft auf Grund der ‚unitas in necessariis‘, mit Schonung und Beibehaltung der nicht zur Substanz des altkirchlichen Bekenntnisses gehörigen Eigentümlichkeiten der einzelnen Kirchen.»

Bericht von Fr. Heinrich Reusch, Bonn 1874, S. 1.

V. Conzemius, Katholizismus ohne Rom, Köln 1969, S. 122 f., urteilt, «dass Döllingers Opposition gegenüber dem Konzil neben anderen Motiven in hohem Mass von ökumenischer Verantwortung gegenüber den von Rom Getrennten erfüllt war.»

<sup>10</sup> Schon im September 1871 erklärt lapidar der erste (Alt-)Katholikerkongress in München: «Wir hoffen auf eine Wiedervereinigung mit der griechisch-orientalischen und russischen Kirche», Kongressbericht München 1871, S. 10.

<sup>11</sup> Friedr. v. Schulte, Altkatholizismus, Giessen 1887, S. 343, erwähnt für München 1871 ohne Zahlenangabe «Gäste aus der griechischen Kirche» und für Köln 1872, S. 353, «zwei Gäste aus Russland.» Metropolit Maximos, S. 62, nennt für Köln 1872 den Rektor der Geistlichen Akademie St. Petersburg, Janyschew, und General Alexander Kireew «als Beobachter und Vertreter der russischen Kirche», der Kongressbericht nennt für München 1871, S. XX, Professor Ossinin, St. Petersburg, während der Kongressbericht für Köln 1872, S. 112, vier russisch-orthodoxe Teilnehmer nennt: «Janyschew, Kireew, Tatschalow (Wiesbaden) und Kustodiew (Pest).»

<sup>12</sup> I. v. Döllinger, Über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen, 7 Vorträge, Nördlingen 1888, S. 11: «Die Zeit wird kommen, in welcher die petrinischen und paulinischen Kirchen sich zur johanneischen fortbilden werden... Und dies wird dadurch geschehen, dass die bestehenden Kirchen voneinander lernen und annehmen..., vor allem aber dadurch, dass sie die beiderseits, diesseits wie jenseits, bekannten Lehren und Symbole höher stellen als das, was sie jetzt noch trennt.»

14. Jahrhundert im Westen nicht mehr der Fall gewesen war<sup>13</sup>. Wenn wir unserem Bild vom Brückenbau folgen, können wir sagen: In diesen Bonner Unionskonferenzen 1874/75 wurde das Fundament des geplanten Brückenschlages gelegt. Als notwendige Elemente der Übereinstimmung wurden anerkannt die Glaubensentscheidungen der wahrhaft ökumenischen Konzile, die Einheit des Verständnisses der Schrift in der kirchlichen Tradition, das apostolische Bischofsamt und die Ordnung der sieben Sakramente. Zurückgewiesen wurden alle Entwicklungen, die einerseits zum Papsttum des I. Vatikanums und andererseits zu den Abweichungen von der alten Kirche im Protestantismus geführt haben.

Zugleich zeigte sich, wieviel noch zu tun blieb. In der Frage des filioque gelang nur ein allerdings grundlegender Ansatz zur vollen Verständigung<sup>14</sup>. Viele andere Fragen konnten überhaupt noch nicht behandelt werden. Dabei war der Charakter der Begegnung mehr individuell und inoffiziell. Hinzu kam der sehr verschiedene Zustand und geschichtliche Hintergrund der altkatholischen und orthodoxen Kirchen in jener Zeit. Auch musste die seit Jahrhunderten bestehende Trennung schon allein im sprachlichen Bereich grosse Schwierigkeiten bereiten. So ist es nicht verwunderlich, dass, nachdem den Altkatholiken der grosse äussere Erfolg versagt blieb, Rückschläge eintraten. Nur vertiefte theologische Arbeit und eine zunehmende offizielle Beteiligung der Kirchen konnten die im Laufe der ersten Phase eingetretene Krise überwinden<sup>15</sup>.

---

<sup>13</sup> 1874 waren in Bonn 4 russische und 1 griechischer Teilnehmer; 1875 ohne die beiden «westlichen Orthodoxen», den Theologen Julian Joseph Overbeck und den Laien Freiherrn von Zierlein, 20 Teilnehmer aus den Kirchen Russlands, Griechenlands, Rumäniens, Serbiens, Makedoniens, Dalmatiens und dem Ökumenischen Patriarchat in Konstantinopel, s. Fr. H. Reusch, a. a. O., I, S. 2–4; II, S. 3–5.

<sup>14</sup> Vgl. bes. J. Langen, Die Trinitarische Lehrdifferenz zwischen der abendländischen und morgenländischen Kirche, Bonn 1876. In ihr wird vor allem ein patristisches Vokabular von Tertullian bis zum 7. Ökumenischen Konzil zusammengestellt. Die vermittelnde, die ostkirchlichen Theologen, jedoch mit Recht nicht voll befriedigende Summe lautet (S. 127): «Wenn Hadrian I. das *διὰ τοῦ υἱοῦ* verteidigte und Leo III. das filioque nicht im Symbolum haben wollte; andererseits aber Maximus der Bekenner an dem filioque keinen Anstoss nahm, weil es nur ein anderer Ausdruck sei für das *διὰ τοῦ υἱοῦ*, und der Patriarch Tarasius von Konstantinopel das *διὰ τοῦ υἱοῦ* sogar in seinem Glaubensbekenntnis mit aufführte, so darf man auch nach tausendjährigem Streit der Hoffnung nicht entsagen auf eine endliche Verständigung.»

<sup>15</sup> Siehe Wilh. Kahle, Westliche Orthodoxie, Leben und Ziele Julian Joseph Overbecks, Leiden/Köln 1968, S. 124–157: «Overbecks Begegnung mit

b) Tatsächlich waren die beiden genannten Faktoren bestimmend für den Verlauf der *zweiten Phase von 1889 bis 1919*. In ihr lag der Schwerpunkt der Arbeit, wenn wir beim Bild des Brückenbaus bleiben, sozusagen in zwei getrennten Ingenieurbüros auf den beiden gegenüberliegenden Seiten. Nachdem die altkatholischen Kirchen sich 1889 in der Utrechter Union zusammengeschlossen und in der internationalen altkatholischen Bischofskonferenz ein offizielles Organ gefunden hatten, wurden in Rotterdam und St. Petersburg Kommissionen für das Studium der altkatholisch-orthodoxen Beziehungen eingesetzt<sup>16</sup>. Leider haben diese Kommissionen nie gemeinsame Sitzungen abgehalten; dennoch führten die ausgetauschten Gutachten wesentliche Klärungen in den dogmatischen Hauptfragen herbei. Verhandelt wurden besonders die filioque-Frage, die Lehre von der Eucharistie und die kanonische Gültigkeit der bischöflichen Weihen in der altkatholischen Kirche<sup>17</sup>. Auch diese zweite Phase erlebte eine tiefgreifende Krise. Zu Beginn des

---

dem Altkatholizismus», bes. S.153; s. auch Deutscher Merkur 1876, 240, Fr. Meyrick: «Schwere Verantwortung trifft alle, welche die erste aufrichtige, hoffnungsvolle und andauernde Bemühung seit mindestens dreihundert Jahren zur Wiederherstellung der ursprünglichen Lage der Christenheit gehemmt haben und fernerhin hemmen werden.» Dazu s. Revue Internationale de Théologie (RITh) 7 (1899), 104–114; zur Abwehr der Kritik von Probst Malcev in der Germania (1898) Nrn. 180, 182, 218; 1902 Nr. 165 u. wiss. Beilage Nrn. 7 u. 8.

<sup>16</sup> RITh 5 (1897), 1–7: «Gutachten der in Rotterdam eingesetzten Kommission an die Hl. Synode,» a. a. O., 49–52; «Antwort auf die Meinungsäußerung der Rotterdamer Kommission auf die Frage der Vereinigung mit der orthodoxen Kirche»; auch bei M. Krasnojen: Der Ursprung des Altkatholizismus, mit Schriftstücken, die die Frage der Union mit den Altkatholiken betreffen (russ.), Jurieff 1898; vgl. auch Katholik, Mainz, 18 (1898) 491 ff.

RITh 7 (1899), 1–11: Antwort der altkatholischen Kommission von Rotterdam auf das Gutachten der Kommission von St. Petersburg, den 11./23. August 1897.

IKZ 58 (1968), 29–47: Urs Küry, Die letzte Antwort der orthodoxen Petersburger Kommission an die altkatholische Rotterdamer Kommission (30 ff): Das Gutachten der Rotterdamer Kommission vom 9. März 1908 (32–34); Die Antwort der Petersburger Kommission vom 6. Juli 1912 bzw. vom 10. September 1913 (34–47).

<sup>17</sup> Reinhold Slenczka, Ostkirche und Ökumene, Die Einheit der Kirche als dogmatisches Problem in der neueren ostkirchlichen Theologie, Göttingen 1962. Vgl. bes. S. 229–234 für die innerorthodoxen Zusammenhänge bei den Schwierigkeiten im Dogmen- und Kirchenverständnis während der Anfänge der altkatholisch-orthodoxen Annäherung. Besonders deutlich werden diese bei Z. Rossis, Die fundamentalen dogmatischen Prinzipien der orthodoxen anatolischen Kirche im Gegensatz zu denen des Altkatholizismus (griech.), Athen 1898; ders., System der Dogmatik der orthodoxen Kirche, Bd. I (griech.), Athen 1903.



Jahrhunderts wurden in Griechenland und Russland im Unterschied zur ersten Phase gegenüber den Altkatholiken kritische Fragen aus den Kreisen der konservativen Theologen laut. Ihr gewichtigster Sprecher war der junge russische Bischof von Jamburg bei Petersburg, der spätere Patriarch Sergius von Moskau<sup>18</sup>. Sein entscheidender Gedanke war dieser: Wir müssen im gelebten Verständnis der Kirche übereinstimmen. Nur so und nur dann kann es zu kirchlicher Einigung kommen. Mehr als in Griechenland wurde die altkatholische Frage damals in Russland von den sogenannten liberalen und konservativen Theologen leidenschaftlich verhandelt. Der ökumenische Patriarch Joakim III. dachte wie Bischof Sergius. In den Jahren 1902–1904 machte das Ökumenische Patriarchat die ganze Angelegenheit zum Bestandteil einer Umfrage an alle orthodoxen Kirchen. 1904 kam Patriarch Joakim in einer Enzyklika zu dem Schluss, die Altkatholiken sollten ein offizielles und umfassendes Bekenntnis ihres Glaubens aufstellen und den orthodoxen Kirchen übergeben<sup>19</sup>. Eigenartigerweise wurde diese patriarchalische Schlussfolgerung dem Erzbischof von Utrecht als

---

<sup>18</sup> Bischof Sergius von Jamburg, RITH 12 (1904), 159–190: « Qu'est-ce que nous sépare des anciens-catholiques ? (189 f.): «Voilà en quoi consiste le grand obstacle que doivent surmonter les anciens-catholiques sur le chemin de la réunion. Qu'ils s'affermissent dans l'idée que l'Eglise universelle du Christ n'est nullement, à présent, un objet d'investigations scientifiques et archéologiques; qu'au contraire elle existe actuellement comme un fait vivant, sous l'aspect d'une 'organisation ecclésiastique' et que, pour le moment, cette Eglise réelle et vivante se trouve dans l'Eglise d'Orient. S'étant raffermis dans cette idée, ils trouveront en eux-mêmes le courage de l'appliquer à la vie, de même qu'ils ont trouvé le courage de quitter l'Eglise romaine, quand ils se sont observé de ses erreurs. Je pense que notre Eglise sera prête à venir à leur rencontre et ne se mettra pas à ergoter sur les particularités dans l'expression de leur doctrine, pourvu qu'elle soit orthodoxe, et encore moins dans leurs rites et leur organisation extérieure. Ces particularités perdront alors l'intérêt brûlant que manifestent les anciens-catholiques en les défendant dans leurs discussions avec nous.»

<sup>19</sup> Siehe Text der Patriarchalischen Enzyklika von 1904 bei B. Stavridis, Geschichte der ökumenischen Bewegung (griech.), Athen 1964, S. 125: «Damit uns nicht Desinteresse jenen Brüdern gegenüber vorgeworfen wird, die das Richtige und von Gott Überlieferte und die kirchliche Gemeinschaft und Einigung mit uns suchen, und damit wir nicht missverstanden werden, dass wir ihnen unrecht tun, indem wir sie aus Gerüchten und verbreiteten Ansichten und nicht aus authentischen und offiziellen Bekenntnissen beurteilen, soll vorerst von ihnen Rechenschaft über ihre Hoffnung verlangt werden, d.h. ein klares und genaues und offizielles Bekenntnis ihres Glaubens, das in einer Synode von ihren Bischöfen und Hirten verfasst und unterschrieben wird, so dass Gespräch, Erläuterung, Verständigung und, mit Gottes Beistand, Erfüllung des gemeinsamen tiefen Wunsches möglich werden.»

dem Hauptvertreter der Utrechter Union nicht offiziell übermittelt. Der Vorschlag des Patriarchen fand deshalb auf altkatholischer Seite – wenn er überhaupt bekannt war – keinerlei Echo<sup>20</sup>. Allgemein trat jedoch auf altkatholischer Seite eine tiefe Enttäuschung ein. Metropolis Maximos von Sardes sagt dazu in seiner bemerkenswerten Schrift «Altkatholizismus und Orthodoxie», dass leider das Vorherrschen «überkonservativer Tendenzen auf orthodoxer Seite» zusammen mit dem Fehlen einer gemeinsamen orthodoxen Planung oder «ökumenischen Strategie» die zahlenmässig schwachen Altkatholiken in der Zeit ihrer grossen Aufgeschlossenheit für die Orthodoxie in einer gefährlichen Isolierung gelassen habe<sup>21</sup>.

Ohne Berücksichtigung dieser negativen Vorgänge erklärte trotzdem die St. Petersburger Kommission noch 1912 mit ausdrücklicher Zustimmung des Heiligen Synods der russisch-orthodoxen Kirche ihre Befriedigung über die letzten ihr vorliegenden Antworten der Rotterdamer Kommission. Die Erklärung der russischen Kirche wurde offiziell auf dem Internationalen Altkatholi-

---

<sup>20</sup> In der kontinuierlichen Berichterstattung über das altkatholisch-orthodoxe Verhältnis durch den Herausgeber der Revue Internationale de Théologie, Eugène Michaud, findet sich keine Zeile über den Vorschlag des ökumenischen Patriarchen. Daraus kann geschlossen werden, dass dieser die altkatholische Seite nicht erreicht hat. Seine Wiederaufnahme durch die Interorthodoxe Dialogkommission traf deshalb hier auf keinen vorbereiteten Boden. Vielmehr herrschte hier nach dem Steckenbleiben der gemeinsamen Erklärung von Bonn 1931 eine gewisse Enttäuschung. Vgl. auch die Kontroverse zwischen Erzbischof Andreas Rinkel und Prof. Johannes Karmiris, IKZ 40 (1950), 109–111: «Auf der Konferenz zu Bonn stimmten die Vertreter beider Seiten überein, dass es in Sachen des Glaubens, des kirchlichen Amtes und der Sakramente keine Differenzen gebe, welche die Interkommunion verhindern können... Das einzige, was dazu noch benötigt wurde, war die Genehmigung durch die orthodoxe Prosynode, die im Jahre 1932 hätte stattfinden sollen..., sofern nicht jede der autokephalen Kirchen des Ostens eine vorläufige Entscheidung trifft» (Rinkel).

Auch Adolf Küry, Ekklesia, Bd. III, Die Altkatholische Kirche, 1935, S. 97–113, erwähnt nur die Umfrage des Patriarchen Joakim III. von 1902, nicht jedoch seinen Bekenntnisvorschlag von 1904. Küry schliesst mit der Feststellung: «...tatsächlich erscheinen alle weiteren Bemühungen vorläufig als aussichtslos.»

<sup>21</sup> Metropolit Maximos, S. 10–11: «Schliesslich hat das Vorherrschen superkonservativer Tendenzen nicht nur zur Vereitelung der Verständigung unserer Kirche mit den Altkatholiken, sondern auch zur Schaffung einer fast vollständigen Isolierung der Altkatholiken beigetragen, die, ihren Standpunkt verteidigend, da sie klein an Zahl und Kraft waren, schwächer wurden..., so dass die Gelegenheit der Verständigung unserer Kirche mit den Altkatholiken verlorenging. Diese Gelegenheit hätte sicher bedeutende Ergebnisse für beide Seiten auch ohne die geringste dogmatische Verkürzung von unserer Seite erbracht.»

kenkongress in Köln 1913 übergeben. Sie kam jedoch weder auf orthodoxer noch auf altkatholischer Seite zur rechten Auswirkung. 1968 wurde sie zum erstenmal in der Internationalen Kirchlichen Zeitschrift veröffentlicht<sup>22</sup>. Dabei hatte doch die Petersburger Kommission mitteilen können, dass ihre positiven Schlussfolgerungen in den schon genannten drei behandelten Hauptfragen (filioque, Eucharistie, Gültigkeit der Weihen) von der russischen Kirche «als genügende Bedingung zum Einverständnis mit den Altkatholiken in den genannten Punkten anzuerkennen seien»<sup>23</sup>.

Und so kam der Brückenbau auch in der zweiten Phase trotz der schwerfälligen Methoden und der auftretenden Hemmungen ein wesentliches Stück voran.

c) Die *dritte Phase* reicht von 1920 bis zum Ende der fünfziger Jahre, man könnte genauer sagen bis zum Ende des Jahres 1958. Nachdem in der zweiten Phase die grösste Aktivität von der russischen Kirche ausgegangen war, tritt deren Mitwirkung in der dritten Phase infolge der politischen Ereignisse vollständig zurück. An ihre Stelle tritt auf orthodoxer Seite das Ökumenische Patriarchat in positiv fördernder Weise hervor<sup>24</sup>. Zugleich ist in dieser Phase das altkatholisch-orthodoxe Verhältnis eingebettet in die damals aufkommende, allgemeine ökumenische Bewegung der Kirchen. Ein besonders enges Verhältnis besteht dabei zur Bewegung für Glaube und Kirchenverfassung. Hier begegnen sich Orthodoxe, Altkatholiken und Anglikaner als katholischer Flügel der Ökumene, in der damals die römisch-katholische Kirche vollständig abwesend war. In dieser Zeit plante das Ökumenische Patriarchat durch eine Vor-

---

<sup>22</sup> U.Küry, Die letzte Antwort der orthodoxen Petersburger Kommission an die altkatholische Rotterdamer Kommission, IKZ 58 (1968), 29–47.

<sup>23</sup> A. a. O., 47; die Erklärung schliesst mit den Worten: «Die Petersburger Kommission erlaubt sich, die Zuversicht auszudrücken, dass die von ihr dargestellten Ausführungen nichts enthalten, was für die altkatholischen Theologen schwer annehmbar sei und sich mit ihren Erklärungen als nicht übereinstimmend erweisen könnte, welche sie in früheren Jahren bereits gemacht haben. Die Petersburger Kommission hofft, dass die längst ersehnte kirchliche Vereinigung jetzt der Verwirklichung nahe sei.»

<sup>24</sup> Besonders gilt dies für die führende Persönlichkeit im Zusammenhang mit der gesamtchristlichen Initiative des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel seit 1920, den früheren Leiter der Theologischen Schule von Chalki und späteren westeuropäischen Exarchen, Metropoliten Germanos (Strinopoulos) von Thyateira in London; s. auch AKID 11 (1969), 1317; Rel. u. Eth. Enzyklopädie (griech.), Athen 1964, Bd. IV, Sp. 408–410; Ed. Herzog, Wiederbeginn der Unionsverhandlungen mit den anglikanischen Kirchen, IKZ 10 (1920), 225–228.

konferenz auf dem Berg Athos 1930 für 1932 eine panorthodoxe Prosynode. Dabei spielten auch die anglikanisch-orthodoxen Beziehungen eine nicht geringe Rolle<sup>25</sup>. Gleichzeitig entwickelten sich die altkatholisch-anglikanischen Beziehungen positiv auf Grund der altkatholischen Anerkennung der anglikanischen Weihen<sup>26</sup>. In diesen Zusammenhängen kommt es auf Initiative des Ökumenischen Patriarchates zur offiziellen altkatholisch-orthodoxen Konferenz vom 27. und 28. Oktober 1931 in Bonn<sup>27</sup>. Schon die kurze Dauer von nur zwei Tagen zeigt, dass hier nur schon Bekanntes in offizieller Weise festgestellt werden konnte. Der einzige, kurze, veröffentlichte Bericht darüber zeigt ganz den Stil der damaligen ökumenischen Arbeit in der Bewegung für Glaube und Kirchenverfassung. Hier pflegte man in den Einheitsbemühungen aller Kirchen Listen von Übereinstimmungen und Nichtübereinstimmungen aufzustellen. Dieses überwiegend quantitative Verfahren barg natürlich die Gefahr in sich, dass die grundlegenden und entscheidenden Punkte nicht in genügender Klarheit zur Geltung kamen. Deshalb ist man auch allgemein seit der ökumenischen Konferenz in Lund 1952 von dieser Methode abgekommen und hat das Christusverständnis als die zentrale Frage kirchlicher Einigung in die Mitte ge-

---

<sup>25</sup> B. Stavridis, *Orthodoxie und Anglikanismus* (griech.), Athen 1963 (Sonderdruck aus *Theologia*), Bibliographie S. 169–178, englische Übersetzung, London 1966. Vgl. auch IKZ, *Generalregister 1911–1935*, Bern 1935, S. 6–9: «Einigungsbestrebungen»; *Generalregister 1936–1960*, Bern 1960, passim.

<sup>26</sup> Die alt-katholische Anerkennung erfolgte formell durch ein Schreiben des Erzbischofs von Utrecht an den Erzbischof von Canterbury, IKZ 15 (1925), 65; «*Felices nos habemus qui gratum Tibi nuntiare valemus: Ecclesia vetero-catholica Ultrajectina usque adhuc haesitabat de validitate Ordinum Anglicanorum. De facto consecrationis Parkeri non dubitavit sed de virtute ritualis Eduard VI, anxia an illud rituale fidem catholicam satis redderet. Post longam inquisitionem seriamque deliberationem, clero nostro consulto, consilium cepimus, quod Tibi hisce litteris notum facimus.*

*Credimus ecclesiam Anglicanam regimen episcopale antiquae ecclesiae semper tenere voluisse atque rituale Eduardi VI consecrationis formulam validam aestimandum esse. Ideo et animo declaramus successionem apostolicam in ecclesia Anglicana non defecisse... Franciscus Kenninck...*

*Datum Ultrajecti die II mensis Junii Anno Domini MDCCCXXV.»*  
Deutsch bei U. Küry, *Die altkatholische Kirche*, S. 437.

<sup>27</sup> A. Küry, *Bericht über die Verhandlungen der altkatholischen und orthodoxen Kommission in Bonn 1931*, IKZ 22 (1932), 18–27; Metropolit Germanos (Strinopoulos) in der *Theologischen Zeitschrift des Ökumenischen Patriarchates «Orthodoxia»* (1926–1964), 7 (1932), 156–162, 210–213: *Die Beziehungen der orthodoxen und altkatholischen Kirchen.*

Vgl. auch J. Karmiris, IKZ 57 (1967), 97 ff., bes. Anm. 2.

rückt. Wir sagen nicht, dass die Aufstellung von Übereinstimmungen gegenüber noch bestehenden Differenzen unbedingt abzulehnen sei. Dennoch ist zu sagen, dass auch noch so lange Verzeichnisse von Übereinstimmungen das grundlegende gegenseitige Vertrauen nicht ersetzen können. Und hier kommt mit Recht der kritische Gedanke von Bischof Sergius zum Tragen: Da es nur *eine* Kirche Jesu Christi gibt, müssen getrennte Christen, um sich vereinigen zu können, die Überzeugung gewinnen, dass sie tatsächlich in dieser einen Kirche leben<sup>28</sup>. Doch wie 1912 in St. Petersburg nahm man auch in Bonn 1931 von dieser Dimension der Einheitsfrage keine Notiz. Man kam vielmehr zu dem positiven Ergebnis, es lägen keine entscheidenden dogmatischen Unterschiede von kirchentrennender Bedeutung vor. Auch nahm man von orthodoxer Seite weder im Oktober 1931 in Bonn noch einen Monat vorher auf dem XII. Altkatholikenkongress in Wien in irgendeiner Weise Stellung zu dem im Juli des gleichen Jahres in Bonn geschlossenen altkatholisch-anglikanischen Interkommunikationsabkommen. Dies ist um so bemerkenswerter, als Metropolit Germanos von Thyateira, der orthodoxe Vorsitzende der Bonner Oktoberkonferenz, an seinem Amtssitz in London ohne Frage über das Geschehene vollständig informiert war<sup>29</sup>. Wenn die altkatholisch-anglikanische Interkommunikation damals von orthodoxer Seite gleich kritisch beurteilt wor-

---

<sup>28</sup> S. oben Anm. 18.

<sup>29</sup> Vgl. Metropolit Germanos, a. a. O., 62 ff.: Die Beziehungen der orthodoxen und anglikanischen Kirchen, 68–88, 117–121: Die sakramentale Gemeinschaft zwischen Altkatholiken und Anglikanern. Hier betont Germanos, dass Einheit im Glauben Voraussetzung der sakramentalen Gemeinschaft sein müsse, und vermerkt in dieser Hinsicht kritisch die ungenügende Basis der altkatholisch-anglikanischen Interkommunikation. Es ist aus den bekanntgewordenen Quellen jedoch nicht zu ersehen, ob und in welcher Weise orthodoxe Bedenken in direkter Form den Altkatholiken gegenüber zum Ausdruck gebracht worden sind.

Dazu erklärte Metropolit Maximos, S. 155: «Es ist tatsächlich erstaunlich, dass dieses Abkommen, obwohl es einige Monate vor der vom 28. bis 30. Oktober 1931 zusammengetretenen Konferenz zwischen altkatholischen und orthodoxen Vertretern stattfand und obwohl es an sich auch, was dessen Inhalt betrifft, erhebliche Vorbehalte von orthodoxer Seite hervorrufen musste, nicht nur nicht Gesprächsgegenstand in der oben erwähnten Konferenz gewesen ist, sondern auch von altkatholischer Seite nicht einmal erwähnt wurde.»

Im Kern bezieht sich die orthodoxe Kritik auf zwei Punkte: das Fehlen einer vollständigen dogmatischen Übereinstimmung und das Sich-Begnügen mit einer nur grundsätzlichen Übereinstimmung in Fragen des Glaubens und der Verfassung.

Vgl. a. B. Stravriclès, a. a. O. S. 53–57.

den wäre, wie es seither weithin den Anschein hat, so wäre doch gewiss ein warnendes Abraten zu erwarten gewesen. Statt dessen erklärten in Bonn 1931 die orthodoxen Vertreter ihre Bereitschaft, das positive Ergebnis, das eine ausreichende Übereinstimmung der beiden Kirchen feststellte, oder wenigstens für die altkatholische Seite festzustellen schien, der in nächster Zeit erwarteten gesamtorthodoxen Prosynode vorzulegen. Aus vorwiegend äusseren Gründen kam die geplante Synode nicht zustande. Und so blieb für lange Zeit das bereitgestellte Brückenmaterial ungenutzt, aber doch weiter brauchbar, auf den beiderseitigen Werkhöfen liegen bis lange nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges.

d) Ohne sehr klare Abgrenzung ging Ende der fünfziger Jahre die dritte in die *vierte Phase* der altkatholisch-orthodoxen Beziehungen über. Sie ist gekennzeichnet durch die gemeinsame Bemühung aller in den panorthodoxen Rhodoskonferenzen zusammenwirkenden orthodoxen Kirchen mit dem Ziel der grossen orthodoxen Synode. In einem Vorstadium der I. Panorthodoxen Rhodoskonferenz habe ich mich auch selbst für eine Neuaufnahme des Themas von altkatholischer Seite bei zum Teil wiederholten Besuchen in Athen, Istanbul, Moskau, Leningrad, Belgrad, Sofia, Alexandria und Jerusalem eingesetzt. Im Herbst 1959 konnte ich sogar dem Ökumenischen Patriarchat ein vom Kirchlichen Aussenamt in Moskau gebilligtes Programm neuer altkatholisch-orthodoxer Einigungsbemühungen überbringen. Alle bisherigen Bestrebungen gingen dann ein in das ökumenische Gesamtprogramm der I. Rhodoskonferenz von 1961. Hier wird sogar in herausgehobener Weise für die Neuaufnahme der alten Bestrebungen das Stichwort *προώθηση* = Vortreiben gebraucht<sup>30</sup>. Im Frühjahr 1962 besuchten zum erstenmal zwei altkatholische Bischöfe das Ökumenische Patriarchat<sup>31</sup>. Die Bildung einer gemischten altkatholisch-orthodoxen Kommission

---

<sup>30</sup> W. Küppers, Die Panorthodoxe Rhodoskonferenz 1961, IKZ 52 (1962), 45: «Dieser Text ist deshalb von besonderem Gewicht, weil er tatsächlich die erste offizielle gesamtorthodoxe Äusserung zu dieser seit 90 Jahren gestellten Frage darstellt, doppelt bedeutsam in diesem Zusammenhang, in dem er gewissermassen den Jubelton, die Climax, in der Reihe solenner Aussagen der Gesamtorthodoxie zur ‚übrigen christlichen Welt‘ hin bedeutet und deshalb auch bezüglich seiner Tragweite in diesem Zusammenhang zu sehen ist.»

<sup>31</sup> Der Besuch erfolgte in Begleitung von Kanonikus Maan aus Utrecht durch Erzbischof Andreas Rinkel und Bischof Urs Küry vom 28. März bis 4. April 1962, s. IKZ 52 (1962), 213; AKID 4 (1962), 14–15, 47–48, 62, 80, 88.

zum Studium aller noch offenen Fragen durch Vertreter aller altkatholischen und orthodoxen Kirchen wurde vereinbart. 1964 setzte die III. Rhodoskonferenz eine interorthodoxe vorbereitende Kommission ein, die 1966 in Belgrad zusammentrat<sup>32</sup>. So war durch die offizielle Teilnahme aller orthodoxen Kirchen auch des Balkans und vor allem des Moskauer Patriarchats ein offizieller Partner für die in der Utrechter Kommission zusammengeschlossenen altkatholischen Kirchen gegeben. Das der altkatholischen Seite offiziell nicht mitgeteilte Ergebnis von Belgrad erschien den Altkatholiken allerdings, soweit sie aus Zeitschriften davon Kenntnis erhielten, eher verwirrend. Man hatte auf dieser Seite mit einem raschen Beginn des Direkt-Dialoges gerechnet. Erst nach und nach erkannte man, dass vor allem auch für die orthodoxe Seite eine breitere Information noch notwendig war. Soviel erkennbar geworden ist, arbeitete man auch in Belgrad noch überwiegend mit der Methode gegenübergestellter Kataloge von Übereinstimmung und Nichtübereinstimmung. Dabei kam man über den Stand von 1931 kaum hinaus. Als weiterführend erwies sich besonders das Aufgreifen des Vorschlages von Patriarch Joakim aus dem Jahre 1904, von dem wir schon gehört haben, die Altkatholiken sollten zur Begründung ihrer Erwartung der Einigung mit der orthodoxen Kirche ein offizielles Bekenntnis ihres Glaubens aufstellen und übergeben<sup>33</sup>. Die IV. Panorthodoxe Konferenz in Chambésy bei Genf 1968 hat sich diesen Gedanken erneut zu eigen gemacht und ihn durch den ökumenischen Patriarchen offiziell an den Erzbischof von Utrecht weitergegeben<sup>34</sup>. Er fand nun auch auf altkatholischer Seite eine offizielle Annahme und führte unter Hinzuziehung theologischer Berater zu der am 21. Juni 1970 im Ökumenischen Patriarchat offiziell übergebenen «Homologia», die nach unserer Auffassung ein offizielles kirchliches Dokument in der Form eines bischöflichen Glaubensbriefes darstellt<sup>35</sup>. Zugleich mit der Homologia wurde eine ebenfalls

---

<sup>32</sup> J. Karmiris, I, S. 5, Ekklesia; IKZ 57 (1967), 65–119 Dokumente zur Vorbereitung des orthodox-altkatholischen Dialogs; vgl. a. Kyrios 8 (1968) 24–32, Kletropolit Emilianos, Das orthodox-altkatholische Gespräch von Belgrad. (Übersetzung z. T. irreführend).

<sup>33</sup> A. a. O., 108: im Referat von J. Karmiris; 114 im Konferenzbericht, die Abs. IV/1 vorgesehene Übermittlung an den Erzbischof von Utrecht ist nicht erfolgt.

<sup>34</sup> Ekklesia (Athen 1968), 408–409; AKID 10 (1968), 1186, 1201, 1229.

<sup>35</sup> Arbeitsbuch zum XX. Internationalen Altkatholikenkongress, Bonn 1970, 17–19; IKZ 61 (1971), 65–68; vgl. Metropolit Stylianos, 193–206; Karmiris, IV, S. 12 ff., und Kalogirou, S. 47 ff.

offizielle Erklärung in der filioque-Frage abgegeben, die vollständig den Anforderungen der Erklärung der Petersburger Kommission von 1912 entspricht<sup>36</sup>. Wir sind überzeugt, dass damit in dieser Frage abschliessend eine vollständige Übereinstimmung zwischen Altkatholiken und Orthodoxen erzielt ist. Die Homologia von 1970 ersetzt selbstverständlich nicht theologische Erklärungen zu im Laufe der geschichtlichen Entwicklung aufgetretenen Einzelfragen. Sie stellt vielmehr in verbindlicher und umfassender Weise die für alle einzelnen theologischen Erklärungen massgebenden Grundlagen im Bereich des Verständnisses der Offenbarung und ihrer Überlieferung, im Bereich der Kirche und ihrer Sakramente und im Bereich der Einheit der Kirche fest. In diesem Sinne bezeichnete Erzbischof Marinus Kok von Utrecht bei der Aussprache über die Homologia in der panchristlichen Kommission des Ökumenischen Patriarchats diese als eine «offizielle und verbindliche Bekräftigung des nicenischen Glaubenssymbols».

Nachdem das Ökumenische Patriarchat die neuen Dokumente den einzelnen orthodoxen Kirchen zugeleitet hatte, wurden sie im Oktober 1970 auch von der interorthodoxen Dialogkommission in Chambésy ausführlich besprochen und das protokollarische Ergebnis durch Prof. J. Kalogirou und andere Teilnehmer dem Sekretär der altkatholischen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Urs Küry in Bern, überbracht und erläutert<sup>37</sup>. Dieses Ergebnis ist für den Fortgang des altkatholisch-orthodoxen Dialogs erstaunlich positiv. Der Katalog festgestellter und anerkannter Übereinstimmungen ist gerade in besonders wichtigen Punkten merklich gewachsen<sup>38</sup>. Von eigentlichen Nichtübereinstimmungen wird bemerkenswerterweise nicht mehr gesprochen. Der Katalog offener und ungeklärter Fragen ist kürzer geworden<sup>39</sup>. Geblieben ist eigentlich als Frage von entscheidendem Gewicht nur die Bedeutung der sakramentalen Beziehungen der Kirchen der Utrechter Union mit einer Reihe nicht-römischer katholischer Kirchen und vor allem den Kirchen der an-

---

<sup>36</sup> IKZ, a. a. O., 69 f.; Karmiris, IV, S. 16 ff.; Kalogirou, S. 51 ff.

<sup>37</sup> J. Karmiris, III, S. 11–13; IKZ 61 (1971), 71–74.

<sup>38</sup> J. Karmiris, III, S. 11 ff., die Kataloge von Belgrad 1966 im Vergleich mit den entsprechenden Zusammenstellungen von Chambésy 1970, IKZ 61 (1971), 71–74.

<sup>39</sup> IKZ, a. a. O., 73 heisst es nur noch: «Im Licht der obigen Feststellungen und zur besseren Vorbereitung des Dialoges hält es unsere Kommission für gut, dass die folgenden Gegenstände untersucht werden...»



glikanischen Gemeinschaft<sup>40</sup>. Praktisch wichtig ist nun aber dies: Nach den beiden letzten Zusammenkünften von Chambésy 1968 und 1970 eröffnet sich folgende Sicht:

1. Alle bisher von orthodoxer Seite den Altkatholiken gestellten Vorbedingungen für den effektiven Beginn des Dialoges der Wahrheit in gemeinsamen Sitzungen einer gemischten Kommission sind erfüllt.
2. Die orthodoxe Sektion dieser gemischten Kommission ist durch die Kirchen unter Führung des Ökumenischen Patriarchats gebildet und hat in Metropolit Jakobos für Deutschland mit Sitz in Bonn ihren erwählten Vorsitz. Die altkatholische Sektion wird nach Ostern dieses Jahres in Bonn sich ebenfalls konstituieren<sup>41</sup>.

---

<sup>40</sup> Siehe Metropolit Stylianos (Mitglied der Interorthodoxen Kommission für den Dialog mit den Anglikanern), 193 ff. Nach Metropolit Nikodim von Leningrad in seinem Brief an den Herausgeber von AKID vom 16. November 1970, abgedruckt in *Una Voce* 1 (1971), 381, hat «der Umstand entscheidende Bedeutung, dass ... die altkatholische Kirche in Interkommunion mit der englischen Kirche steht und folglich eo ipso in eucharistischer Gemeinschaft mit den Christen der protestantischen Konfessionen. Diese Frage erfordert eine allgemein-orthodoxe Entscheidung». In differenzierterer Weise wird dieses Bedenken schon von Metropolit Maximos geäußert, a. a. O., S. 155, Anm. 1. Von altkatholischer Seite muss dieser Darstellung mit dem Hinweis auf die offizielle Haltung der anglikanischen Kirchengemeinschaft widersprochen werden. Vgl. U. Küry, *Unsere Interkommunion mit der Anglikanischen Kirche*, IKZ 59 (1969), 89–99, bes. 92 ff., s. auch AKID 11 (1969), 1301–1311; Memorandum v. Bischof Urs Küry. Griechischer Text des Memorandums bei Kalogirou, S. 57–67. Vgl. bes. die einleitende Zusammenfassung von Kalogirou, S. 10 ff. S. auch AKID 10 (1968), 1229, Art. 5 der Beschlüsse der IV. Panorthodoxen Konferenz in Chambésy 1968.

<sup>41</sup> Dies geschah in der Sitzung der vorbereitenden altkatholischen theologischen Kommission für den Dialog mit den orthodoxen Kirchen am 17./18. April 1971 in Bonn. Die neue erweiterte gesamt-altkatholische Kommission wurde durch die Internationale Altkatholische Bischofskonferenz am 19. April 1971 als «Internationale Kommission der Utrechter Union für den orthodox-altkatholischen Dialog» bestätigt. Mitglieder dieser Kommission sind:

Mgr. Pieter Joseph Jans, Bischof von Deventer, Prof. Dr. I. P. Maan, Arnhem, von der Altkatholischen Kirche der Niederlande;

Bischof Josef Brinkhues, Bonn, Prof. Dr. W. Küppers, Bonn, Prof. Dr. Dr. B. Spuler, Hamburg, vom Katholischen Bistum der Altkatholiken in Deutschland;

Bischof Dr. U. Küry, Bern, Pfr. lic. L. Gauthier, Genf, Prof. Dr. H. Aldenhoven, Bern, von der Christkatholischen Kirche der Schweiz;

Weihbischof Ludwig Paulitschke, Linz, Generalvikar Dr. E. Kreuzeder, Wien, von der Altkatholischen Kirche in Österreich;

3. Nach den Beschlüssen der III. und IV. Panorthodoxen Konferenzen 1964 und 1968 sollen die Vorsitzenden der beiden Sektionen der gemischten Kommission nach Beendigung der nötigen Vorbereitung selbst Ort, Termin und Programm der ersten gemeinsamen Behandlung festlegen<sup>42</sup>.
4. Die orthodoxe Sektion wird im Juni dieses Jahres nochmals – und zwar in Bonn, also in besonderer räumlicher Nähe zur altkatholischen Kirche – zusammentreten. Wir dürfen erwarten, dass mit den beiden getrennten Zusammenkünften der genannten Sektionen die Periode der getrennten Dialogvorbereitung abgeschlossen sein wird und dass es daraufhin bald zur Festlegung eines Termins für die erste gemeinsame Sitzung der gemischten Kommission kommen kann<sup>43</sup>.

So darf man offenbar sagen im Rückblick auf die vier Phasen der Vorbereitung auf den ersten Brückenbau: Keine der Phasen einschliesslich ihrer negativen Momente war unfruchtbar oder unnötig. Vor allem seit Dom Lialine 1958 am Ende der dritten Phase seinen halbresignierenden, halb skeptischen Bericht schrieb, ist Wesentliches geschehen: auf beiden Seiten sind alle betroffenen Kirchen offiziell beteiligt. Die immer wieder aufbrechende Vertrauenskrise ist durch die neue Homologia grundlegend überwunden. Es bleibt anerkannt, dass keine grundlegenden dogmatischen Verschiedenheiten zwischen den beiden Kirchen bestehen. Die noch

---

Primasbischof Dr. Tadeusz Zielinski, Scranton Pa., Bischof Josef Nieminski, Toronto, Rev. B. Bak, Irvington N. J., von der Polnisch-Nationalen Katholischen Kirche in Amerika;

Bischof Dr. Augustin Podolak, Varnsdorf, von der Altkatholischen Kirche in der CSSR;

Bischof Tadeusz Majewski, Warschau, Rev. Wiktor Wysoczanski, Warschau, von der Polnisch-Katholischen Kirche in der Volksrepublik Polen;

Bischof Vilim Huzjak, Zagreb, von der Kroatischen Altkatholischen Nationalkirche in Jugoslawien

(Protokoll der Internationalen Altkatholischen Bischofskonferenz vom 19. bis 21. April 1971).

<sup>42</sup> Karmiris, I, S. 8: Beschluss der III. Panorthodoxen Konferenz 1964: «Nachdem diese Interorthodoxe Kommission diese vorbereitende Arbeit vollendet hat und wenn die entsprechende altkatholische Kommission ebenfalls bereit ist, wird sie in das zweite Stadium ihrer Arbeit eintreten, d. h. das gemeinsame Gespräch in der gemischten Kommission.»

Für die IV. Panorthodoxe Konferenz in Chambésy 1968 s. auch AKID 10 (1968), 1229 und (griech.) Ekklesia (1968), 408 ff. sowie Karmiris, Chambésy s. oben Anm. 6 f.

<sup>43</sup> S. oben Anm. 6.

vorhandenen theologischen «offenen» oder «ungeklärten» Fragen sind zur Beantwortung und Klärung dem direkten Dialog zugewiesen. Das ist der heutige Stand der Dinge. Was aber sind die Perspektiven, die sich aus ihm ergeben ?

## II. Perspektiven

a) Für alle einzelnen noch offenen Fragen, für die es praktisch bisher keine rechte Instanz gab, wird in Zukunft also der offizielle und direkte Dialog zuständig sein<sup>44</sup>. Auch die altkatholische Seite bekennt sich zur Notwendigkeit eines solchen Dialogs der Wahrheit, der *par cum pari* (gleich zu gleich) und auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens geführt wird. Dabei hat durchaus auch die altkatholische Seite Fragen an die orthodoxe Theologie; denn auch die Orthodoxie besitzt kein alles umfassendes, verbindliches Bekenntnis bis in die einzelnen theologischen Fragen hinein. Auch sind orthodoxe Theologen wie in anderen Kirchen nicht in jeder Frage in eindeutiger Übereinstimmung. Unsere Sprachen sind in Verbindung mit dem getrennten Leben in Ost und West jahrhundertlang getrennte Wege gegangen. So kommt es darauf an, im Dialog unter Leitung des Heiligen Geistes das volle gemeinsame Zeugnis von Gottes Offenbarung in Christus und im Leben der Kirche in den verschiedenen Weisen der Aussage aufzuspüren. Das schon gewonnene gegenseitige Vertrauen kann dadurch nur gefestigt und vertieft werden.

b) Nun gibt es aber noch ein besonderes drohendes Hindernis, das wie eine Gewitterwolke am Horizonte steht: Entscheidend dafür, dass der beschriebene Prozess geistiger Zusammenarbeit tatsächlich in Gang kommen kann, ist nach dem Beschluss der IV. Panorthodoxen Konferenz vom Jahre 1968 die vorausgehende Klärung der Interkommunikationsabkommen der altkatholischen Kirchen von 1931 mit den Kirchen der Anglican Communion und 1965 mit der Unabhängigen katholischen Kirche der Philippinen und den Bischöflichen Kirchen Spaniens und Portugals. Die Panorthodoxe Konferenz erklärte dazu<sup>45</sup>: Es solle beim Beginn des Dialogs der Diskussion der einzelnen Themen, im Einverständnis zwischen der altkatholischen und der interorthodoxen Kommission, eine Un-

---

<sup>44</sup> Siehe Beschlüsse der IV. Panorthodoxen Konferenz, AKID, a. a. O., 1229.

<sup>45</sup> S. oben Anm. 44.

tersuchung dieser Interkommunionsabkommen vorausgehen, da die genannten Kirchen ihrerseits in Gemeinschaft mit verschiedenen anderen protestantischen Gruppen und Kirchen stehen, von denen auch einige grundlegende Dogmen des christlichen Glaubens verwerfen, was ein unüberwindliches Hindernis für die Einheit der altkatholischen und orthodoxen Kirche darstellen könnte. Dahinter steht ohne Frage die alte, von Johannes von Damaskus<sup>46</sup> nachdrücklich formulierte, aber auch auf altkatholischer Seite grundsätzlich durchaus bejahte Überzeugung, dass Kirchliche Gemeinschaft Glaubensgemeinschaft voraussetzt<sup>47</sup>. Die Frage wird gemeinsam sehr sorgfältig und umsichtig zu untersuchen sein. Besonders werden die Voraussetzungen und Gründe klarzustellen sein, die 1931 und 1965 für die Bischöfe der Utrechter Union bei ihren Beschlüssen und Vereinbarungen mit den genannten Kirchen massgebend waren. Sie könnten sich in bestimmten Punkten infolge unrichtiger und ungenügender Information geirrt haben. Auch könnten die Verhältnisse selbst in den betreffenden Kirchen seit den gefassten Beschlüssen anders geworden sein. Dann hätten die altkatholischen Bischöfe im guten Glauben und subjektiv mit guten Gründen gehandelt. Andererseits könnten durch genauere Unterrichtung die orthodoxen Theologen zu Einschränkungen ihrer Besorgnis bzw. zur Änderung ihrer Beurteilung der in Frage stehenden Fälle kommen. So ist z. B. die in Chambésy 1968 formulierte Begründung der Besorgnis nicht so eindeutig begründet, wenn man die Tatsachen genauer prüft: Welche der genannten Kirchen stehen in welcher Art von Gemeinschaft mit protestantischen Kirchen oder Gruppen, «die grundlegende Dogmen des christlichen Glaubens verwerfen»?<sup>48</sup>. Unseres Wissens kann keine der genannten

---

<sup>46</sup> De Fide Orthodoxa, 4, 13, PG 94, 1153/1154: «Caeterum illud pro viribus cavere nos oportet, ne vel ab haereticis communionem accipimus vel illis tribuamus. Dominus siquidem ait, nolite dare sanctum canibus et nolite projicere margaritas vestras ante porcos (Mt. 7, 6), ne eorum et errorem et damnationem contrahamus. Nam si omnino hoc praestat, ut tum Christo tum allis uniamur, extra dubium est omnibus qui nobiscum percipiunt, animo et voluntate nos copulari.»

<sup>47</sup> Vgl. Abs. 3 des altkatholisch-anglikanischen Interkommunionabkommens, Urs Küry, a. a. O., 437: «Interkommunion ... schliesst in sich, dass jede» (sc. beteiligte Kirche) «glaubt, die andere halte alles Wesentliche des christlichen Glaubens fest.»

<sup>48</sup> Hier scheint besonders im Blick auf die Geschichte der Unabhängigen Kirche der Philippinen eine Klärung erforderlich, jedoch in positivem Sinne auch möglich. Diese Kirche hat sich nämlich durch Synodebeschlüsse

Kirchen in der Gegenwart in ihrem offiziellen Verhalten so gekennzeichnet werden. Umgekehrt liegt der Anlass für die Annäherung der genannten Kirchen an die Utrechter Union gerade in der bewussten Abkehr der genannten Kirchen von negativen Momenten in ihrer eigenen Vergangenheit. Solchen Gruppen gegenüber hat aber doch auch die alte Kirche die Wiederherstellung der kirchlichen Gemeinschaft grundsätzlich nicht verweigert. Es ist übrigens auch gewiss zu berücksichtigen, dass manche negative Information über die in Frage kommenden Kirchen nur durch römisch-katholische Quellen zu uns kommen und dadurch vielleicht einseitig gefärbt sein könnten<sup>49</sup>.

Weiter müsste genauer geklärt werden, unter welchen Bedingungen das Bischöfliche Amt und die Sakramente einer Kirche als apostolisches Amt und als wahre Sakramente anzusehen sind, um auch nach den strengen Massstäben bei Johannes von Damaskus die sakramentale Gemeinschaft zu ermöglichen. Jedenfalls haben erklärtermaßen die altkatholischen Bischöfe ihre Entscheidungen in der Überzeugung getroffen, diese strengen Massstäbe gerade nicht zu verletzen, geschweige denn sie preiszugeben. Nach der Anwendbarkeit dieser Grundsätze in die vorliegenden Fälle wäre also sorgfältig zu fragen, nachdem über die dabei anzuwendenden Kriterien im Dialog Übereinstimmung erzielt worden wäre.

Wenn dies alles geklärt wäre, bliebe immer noch zweierlei zu bedenken: 1. Jede Überwindung eines Schismas – und gerade darum handelt es sich doch im Kern bei jeder Interkommunion – schliesst notwendigerweise einen Vertrauensakt ein<sup>50</sup>. Selbst bestehende Ge-

---

von früheren Abweichungen vom katholischen Dogma befreit, s. E.W.Heese, Die Philippinische Unabhängige Kirche, IKZ 54 (1964), 57–82.

<sup>49</sup> Die ausführlichste Darstellung der Unabhängigen Kirche der Philippinen stammt von P. de Achutegui, S.J., und H. Bernad, S.J., *Revolution in the Philippines, Life and Church of Gregorio Aglipay*, Manila, I 1961, II ebd. 1966, und ist nicht ganz frei von Voreingenommenheiten. Gerechter urteilt V. Conzemius, *Katholizismus ohne Rom*, Köln 1969, S. 166: «Isabello de los Reyes jr., der als Obispo Maximo die kirchliche Erbmasse seines väterlichen Freundes antrat, lenkte ins konservative Fahrwasser ein.»

<sup>50</sup> S. oben Anm. 47.

Zur Wertung des Schismas und zum Ansatz seiner Überwindung vgl. auch die vielbeachtete Erklärung des orthodoxen Ökumenikers Niko Nissiotis in seinem Referat auf der III. Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Neu-Delhi, Dokumentarbericht hrsg. v. W.A. Visser't Hooft, Genf 1961, S. 543–553, Anhang XVIII, Zeugnis und Dienst der orthodoxen Christenheit für die Eine ungeteilte Kirche: «Es gibt keine ‚Schismatiker‘, vielmehr stel-

meinschaft kann ohne Vertrauen nicht erhalten werden. Vertrauen aber bleibt immer zugleich Wagnis und Geschenk. Der Versuch, sich eine handgreifliche Sicherheit dafür zu verschaffen, zerstört dabei leicht mehr, als er zu erhalten mag. Verpflichtet uns aber nicht gerade zutiefst die in Christus uns von Gott zuteil gewordene Gnade zu einer solchen Gemeinschaft begnadeter Sünder, in der auch Kirchen sich Vertrauen schenken und das unter Umständen notwendige Wagnis nicht aus dem Verlangen einseitiger Sicherung heraus ablehnen?

2. Vertrauen ohne Grund und Grenze ist ohne Wert und Kraft. Auf die altkatholischen Interkommunikationsbeziehungen angewendet, bedeutet dies: Sollte sich herausstellen, dass die dafür bestimmenden Gründe ganz oder teilweise nicht mehr gegeben sind oder das geschenkte Vertrauen nicht gerechtfertigt war bzw. nicht mehr gerechtfertigt ist, so wäre offenbar die Gewährung der Sakramentsgemeinschaft an einer entscheidenden Grenze angelangt. Man könnte sich denken, dass in einem solchen Fall, sofern er für eine bestimmte Kirche im ganzen oder die Kirche eines bestimmten Gebietes oder auch für bestimmte Gruppen in einer Kirche zuträfe, die erklärte Sakramentsgemeinschaft mit ihnen endgültig oder wenigstens bis auf weiteres ruhen würde<sup>51</sup>. Wir sehen also, hier sind Prüfungen erforderlich und Differenzierungen möglich. Mit globalen Erklärungen wird man dem sehr komplexen Tatbestand nicht gerecht. Auch sollte das theologische Urteil in einer Zeit tiefgreifender geistiger Wandlungen in den Beziehungen aller Kirchen das Heil nicht in allzu einfachen Ant-

---

len die geschichtlichen Kirchen in ihren Spaltungen einen schismatischen Zustand der Einen ungeteilten Kirche dar... Nicht um Konfessionen geht es, sondern um die Anerkennung der Tatsache, dass sie als Kirchen innerhalb der Einen Kirche leben, in der der Heilige Geist die geschichtlich-charismatische Wirklichkeit einer kirchlichen Institution schafft, heiligt, formt... Nur durch ein solches gemeinsames Zeugnis für die Einheit kann das orthodoxe Zeugnis für die Einheit, das als Dienst geschieht, von den anderen Kirchen als einende Kraft angenommen werden» (S. 550 f.).

<sup>51</sup> Bezüglich der Kirche von Südindien vgl. den Briefwechsel zwischen den Erzbischöfen Andreas Rinkel von Utrecht und Michael Ramsay von Canterbury, IKZ 49 (1959), 1–15, bes. das besorgte Memorandum Rinkels, a. a. O., 1 ff., und die «leise Warnung», IKZ 50 (1960), 184; bezüglich der anglikanisch-methodistischen Verhandlungen vgl. die Dokumentation: IKZ 56 (1966), 193–233 u. 59 (1969), 123–153. Hier wird gesprochen von «Unklarheiten und Doppeldeutigkeiten», andererseits «jedoch kein Recht zu einem von vornherein verneinendem Urteil» in Anspruch genommen, und «im Vertrauen darauf, dass die Kirche von England ihren katholischen Charakter bewahrt», auf die Zeit «nach dem Erreichen der ersten Stufe» für das «endgültige Urteil» gewartet.

worten und allzu summarischen Urteilen suchen<sup>52</sup>. Hier war nur festzustellen:

1. Im Grundsatz besteht, wie ich es sehe, durchaus eine altkatholisch-orthodoxe Übereinstimmung auch in dieser Frage.
2. Die altkatholische Praxis bestimmter Interkommunionen ist im Dialog unter Berücksichtigung aller Voraussetzungen, Gründe und Umstände gemeinsam zu klären.
3. Gegebenenfalls ist von der Internationalen Altkatholischen Bischofskonferenz als dem höchsten synodalen Organ der Utrechter Union eine die bisher geschlossenen Abkommen interpretierende oder notfalls auch modifizierende Erklärung zu erbitten.

c) Mit dem Interkommunionsproblem in sachlichem Zusammenhang steht das Kirchenverständnis. Im altkatholisch-orthodoxen Dialog wurde die Frage der Kirche zuerst 1902 vom Bischof Sergius von Jamburg aufgeworfen<sup>53</sup>. Doch weder in den Bonner Konferenzen von 1874/75 noch im Gutachtaustausch der St.-Petersburg-Rotterdam Kommissionen und ebensowenig in den Verhandlungen der Bonner Konferenz von 1931 wurde dieses in neuerer Zeit immer wichtiger gewordene Thema direkt behandelt. Es ist aber klar, dass der Dialog heute am ekklesiologischen Thema nicht mehr vorbeigehen kann. So erscheint es dann auch im Bericht der Belgrader Konferenz von 1966, und zwar einmal im positiven Katalog der Übereinstimmungen unter Punkt III, 7 und dann wieder im negativen Katalog der Nichtübereinstimmungen und Fragen unter Punkt IV, 2 auf der Liste festgestellten Abweichens der Altkatholiken von der orthodoxen Lehre oder Unsicherheit in der Auslegung ihrer Lehre<sup>54</sup>. Dabei handelt es sich allerdings konkret mehr um die Bitte von Klarstellungen als um abschliessende Verurteilungen. Im Beschlussbericht der interorthodoxen Kommission vom Oktober 1970 in Chambésy wird unter Bezugnahme auf die im Sommer 1970 übergebene Homologia festgestellt, dass darin alles über die Kirche Gesagte «im Prinzip mit

---

<sup>52</sup> Vgl. die Problematik der Hierarchia Veritatum, s. Ulrich Valeske, Hierarchia Veritatum, Theologiegeschichtliche Hintergründe und mögliche Konsequenzen eines Hinweises im Ökumenismusdekret des II. Vatikanischen Konzils zum zwischenkirchlichen Gespräch, München 1968 (s. bes. auch Bibliographie, S. 186–206).

<sup>53</sup> S. oben Anm. 18.

<sup>54</sup> IKZ 57 (1967), 110–119, bes. 113: Punkt III/7, und 114: Punkt IV/2; s. auch J. Karmiris, I, S. 85.

der orthodoxen Lehre übereinstimmt, jedoch» – was auch nach dem Charakter der Homologia nicht anders sein konnte – «das Thema nicht erschöpft»<sup>55</sup>. Bei diesem unerschöpften Rest von Fragen geht es in der Hauptsache darum, welche Kirche die Merkmale der Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität in eindeutiger Bestimmbarkeit hat. Es wird deshalb eine altkatholische Abgrenzung gegenüber der für das orthodoxe Verständnis unannehmbaren, sogenannten Theorie der Zweigkirchen (Branch-Theory) erwartet, von der Einflüsse auf das altkatholische Kirchenverständnis vermutet werden<sup>56</sup>. Dagegen wird der Verdacht, die altkatholische Kirche lehre die Unsichtbarkeit der Kirche, jetzt nicht mehr erhoben<sup>57</sup>. Ohne den notwendigen Besprechungen der ganzen komplexen Frage im bevorstehenden Dialog vorgreifen zu können, glaube ich doch hier schon das Folgende feststellen zu dürfen:

1. Die im Raum der anglikanischen Theologie beheimatete, besonders von William Palmer entwickelte «Branch-Theory» seines Kirchentraktates von 1838<sup>58</sup> ist im Grunde eine Folge des abendländischen konfessionellen Denkens und der diesem Denken besonders in der englisch-insularen Lage zugrunde liegenden Erfahrungen: Nach ihr hätten sich aus dem alten einheitlichen Stamm der alten Kirche im Laufe der Zeit zwar schismatische, aber doch prinzipiell gleichwertige Abzweigungen entwickelt. In dieser Bedeutung ist jedoch die Theorie von den Altkatholiken nie offiziell angenommen worden. Unseres Wissens lassen sich auch keine offiziellen altkatholischen Dokumente für eine solche Annahme anführen.

2. Es gibt nur inoffizielle altkatholische Äusserungen über «Kirchenteile», «Teilkirchen» oder «Teile von Kirchen», die nicht eindeutig gegen ein Missverständnis im Sinne der abgelehnten Zweigtheorie abgesichert sind. Ich bin davon überzeugt, dass der

---

<sup>55</sup> S. Anm. 36.

<sup>56</sup> Karmiris, III, S. 12; IKZ 61 (1971), 72.

<sup>57</sup> Vgl. im Belgrad-Bericht Punkt IV/2, IKZ 57 (1957), 113 u. Karmiris, III, S. 85, der im Chambésy-Bericht tatsächlich fehlt: s. IKZ 61 (1971), 71 ff.; Karmiris, IV, S. 11 f.

Grundsätzlich gilt jetzt, «dass das, was die altkatholische Bischofskonferenz in dem überreichten Glaubensbekenntnis kundtut, im Prinzip mit der orthodoxen Lehre übereinstimmt, jedoch das Thema nicht erschöpft», IKZ, a. a. O., 72.

<sup>58</sup> Siehe William Palmer (1803–1885), *Treatise on the Church of Christ*, 2 Bde. 1838. Die Theorie wurde später besonders von den Theologen der Oxford-Bewegung gepflegt, von Döllinger und Reusch jedoch nicht übernommen.



Dialog diese Unklarheiten aufhellen und überwinden helfen wird<sup>59</sup>. Dabei wäre auch zu berücksichtigen, wie es überhaupt zu solchen Äusserungen kommen konnte. Wahrscheinlich wollten sie vor allem gegenüber dem universalen Anspruch der römisch-katholischen Kirche das Kirchesein der altkatholischen Gemeinschaften behaupten, und andererseits beruhen sie im positiven Sinn gewiss auch auf dem Zurückgehen auf die altkirchliche Ekklesiologie, für die gerade die einzelnen örtlichen Kirchen in ihrer Vielzahl und Mannigfaltigkeit die Eine Ökumenische Kirche darstellen.

3. Die Hauptfrage der konkreten Bestimmung, «welche Kirche die Eine, wahre Kirche sei», wird, so scheint mir, von altkatholischer Seite von folgenden Anhaltspunkten her zu beantworten sein: Katholizität ist, wie die Wahrheit in der Offenbarung selbst, keine quantitative, sondern wesentlich eine qualitative Grösse. So erklärte mit Recht auch Johannes Kalogirou in seinem Referat auf dem XX. Internationalen Altkatholikerkongress in Bonn im September 1970<sup>60</sup>: «... von der altkatholischen Kirche kann gesagt werden, dass sie sich zu einem qualitativen Katholizitätsbegriff bekennt..., denn die altkatholische Kirche will sich ja verbunden fühlen zunächst mit den Christen der ersten Jahrhunderte vor allen Spaltungen.»

Nun ist aber keine orthodox-katholische Ekklesiologie denkbar ohne den auferstandenen und zur Rechten des Vaters erhöhten Herrn Jesus Christus als das Haupt der Kirche und damit als Subjekt und Inbegriff ihrer qualitativ zu verstehenden Katholizität – wie schon Ignatius von Antiochia sagt: «Wo Christus ist, da ist die katholische Kirche<sup>61</sup>.» Dieses Geheimnis der Kirche ist durch göttliche Stiftung bleibend verbunden mit der sichtbaren, geschichtlichen Wirklichkeit der Kirche als rechtlich geordneter und verfassender Gemeinschaft. Deshalb bedeutet Anerkennung des wesentlich qualitativen Charakters der Katholizität kein Ja zur Grenzenlosigkeit und Unbestimmtheit ihrer geschichtlichen Verwirklichung. Dieses qualitative Verständnis der Katholizität vermag den Raum

---

<sup>59</sup> Vgl. J. Demmel, Was ist altkatholisch, Bonn<sup>4</sup> 1958, S. 6: «... hat jede Teilkirche oder Kirchengemeinschaft sich zu prüfen, ob sie vom Zentralnotwendigen in Lehre und Glauben nicht abgewichen ist.» Paul F. Pfister, aus: Viele Kirchen, Ein Leib, hrsg. von Ulrich Küry, Quell-Verlag, Stuttgart 1953, Sonderdruck «Die altkatholische Kirche» (20 S.), S. 18: «Die altkatholische Kirche vertritt damit einen organisch universalen Katholizismus».

<sup>60</sup> IKZ 60 (1970), 336.

<sup>61</sup> Ignatius, Ad Smyrn. 8, 2.

der durch Christus geschenkten Brüderlichkeit und Liebe über fixierte Grenzen hinaus zu erweitern, die leicht durch menschliche Kurzsichtigkeit und Rechthaberei zu eng gezogen werden können. In diesem Raum von Christus uns vorgelebter Liebe und Geduld entfaltet sich aber die ökumenische Bewegung der neuesten Zeit, zu der Altkatholiken und Orthodoxe sich gemeinsam bekennen. Für diese Bewegung hat das altkatholisch-orthodoxe Verhältnis eine ganz besondere Bedeutung, indem es zur ökumenischen Entfaltung und Anerkennung einer «Katholizität der Wahrheit» hinzufügen geeignet ist.

4. In der altkatholischen Hinwendung zur Orthodoxie des Ostens in ihrer vielfältigen geschichtlichen Erscheinung war stets die Anerkennung ihrer grossen und wesentlichen Kontinuität mit der alten ungeteilten Kirche massgebend. Tatsächlich hat die ostkirchliche Orthodoxie diese Kontinuität in einzigartiger Weise aufrechterhalten. Demgegenüber wünschen die aus der Notwendigkeit des Widerstandes gegen die Papstdogmen des I. Vatikanums im Raum des alten Patriarchates von Westrom entstandenen, autonomen altkatholischen Kirchen sich verstanden zu sehen wie Christen der alten Kirche, die innerhalb eines der alten Patriarchate im Widerstand gegen eine dort zeitweise zur Herrschaft gelangte Häresie im überlieferten katholischen und apostolischen Glauben und den alten Ordnungen verharrten. Was aber hätte dies mit der späten Zweigtheorie des konfessionellen Denkens im 19. Jahrhundert zu tun? In der altkatholischen *Homologia* von 1970 heisst es deshalb im Blick auf diese wichtige ekklesiologische Frage: «In der Einheit dieser Gemeinschaft» (sc. qualitativer, von Christus her im Heiligen Geist bewirkter und erhaltener Katholizität) «der Kirche verharrend, haben wir von ihr ein unverbrüchliches Zeugnis zu geben, vermögen aber nicht, durch unser Urteil für das Wirken der Gnade in den verschiedenen Kirchen und christlichen Gemeinschaften, die durch die Sünde der Spaltung die sichtbare Verbindung mit der Fülle der Wahrheit in der Einen Kirche verloren haben, die Grenze zu bestimmen<sup>62</sup>.» Und so glauben und vertrauen wir, dass uns der in Brüderlichkeit und Bereitschaft des Verstehens geführte Dialog der Wahrheit gerade auch in dieser Entscheidungsfrage gemeinsam tiefer in das Verständnis des Mysteriums und Wunders der Kirche hineinführen wird.

---

<sup>62</sup> IKZ 61 (1971), 67: Kalogirou, S. 49, Metropolit Stylianos, S. 199.

d) Damit aber erschliesst sich eine weitere Perspektive des altkatholisch-orthodoxen Dialogs: die Möglichkeit gemeinsamer schöpferischer Entfaltung der Wahrheit der Orthodoxie in unserer und der kommenden Zeit. Als altkatholischer Beobachter auf der I. Panorthodoxen Rhodoskonferenz war ich besonders beeindruckt von der visionären Kraft, mit der Metropolit Chrysostomos von Myra in seiner Eröffnungsrede die schöpferische Aufgabe der Orthodoxie in der heutigen Welt und in einer Zeit der sich neu ökumenisch zusammenschliessenden Christenheit darzustellen vermochte. Nicht geringer, meinte ich, sollten wir von der Aufgabe und den Möglichkeiten altkatholisch-orthodoxer Einigung denken. Unübersehbar folgenswer war das Ost-West-Schisma der letzten tausend Jahre für Leben und Entfaltung der ganzen Christenheit. Nach Kolosser 2, 2 und 3 aber gilt für das Werk der Vereinigung in der Wahrheit und in der Liebe, wie es unsere Beziehungen erstreben, dass auch «unsere Herzen gekräftigt werden, vereint in Liebe, zu jedem Reichtum der Fülle des Wissens, zur Erkenntnis des Geheimnisses Gottes des Vaters und Christi Jesus, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen sind». So gering quantitativ das Gewicht einer kirchlichen Einigung zwischen Altkatholiken und Orthodoxen zunächst auch sein mag, so fruchtbar könnte sich qualitativ dieser erste wirklich tragfähige Brückenschlag über den Abgrund des grossen Schismas auswirken. Welche Auswirkung könnte es z. B. für die Entwicklung der ökumenischen Bewegung haben, wenn hier die in ihrer Herkunft und ihrem Habitus ausgesprochen «westliche» Kirche der Altkatholiken in Zukunft in ständigem praktischem Kontakt und in lebendig sich darstellender wesentlicher Übereinstimmung mit dem Erbe und der Gegenwart der Ostkirche gegenüber den übrigen westlichen Kirchen Roms und der Reformation ihr Zeugnis abzugeben vermöchte! Aber auch in sich selbst würde die altkatholische Kirche in Zukunft ganz anders als bisher genötigt sein, nun auch tatsächlich dem Anspruch sich gewachsen zu zeigen, «Orthodoxie des Westens» zu sein, und so auch zu leben. Schliesslich aber könnte es auch für die östliche Orthodoxie selbst von Bedeutung sein, wenn sie mit diesem Schritt voller Vereinigung mit einer Kirche westlicher Tradition greifbar wahr machen könnte, was sie selbst zu sein beansprucht: weltumspannende ökumenische Orthodoxie, weit über geographische und geschichtliche Grenzen und Eingrenzungen hinaus!

e) Wenn wir die Bedeutung der im altkatholisch-orthodoxen Dialog angestrebten und vorbereiteten kirchlichen Gemeinschaft so hoch einschätzen dürfen, so tritt unvermeidlich eine letzte Perspektive vor unsere Augen: die synodale Verwirklichung dieser Gemeinschaft im praktischen Leben unserer Kirchen.

Zunächst steht ausser Frage, dass nicht der Dialog selbst oder irgendein anderes Konferenzgremium diese kirchliche Gemeinschaft verwirklichen kann. Dies liegt allein in der Kompetenz der rechtmässigen «Hirten» der beteiligten Kirchen in Verbindung mit der mitgehenden inneren Zustimmung ihrer «Herden» in der Breite des kirchlichen Lebens. Auf altkatholischer Seite werden die Dialogergebnisse und die daraus folgenden Vorschläge der Internationalen Bischofskonferenz als der höchsten synodalen Instanz dieser Kirchen vorgelegt werden müssen. Auf orthodoxer Seite wird das gleiche Ergebnis der Arbeit der gemischten Kommission gemäss den Beschlüssen der panorthodoxen Konferenzen der bevorstehenden und jetzt vorbereiteten Grossen Heiligen Synode als ein Punkt ihres umfassenden Tagungsprogrammes zugeleitet werden<sup>63</sup>. So wird der über hundert Jahre hindurch sich hinziehende Prozess eines ökumenischen Ost-West-Brückenbaus durch zwei getrennte synodale Akte zum Abschluss kommen. Doch liegt es in der Konsequenz des Prozesses selbst, dass diese notwendigerweise noch getrennten Akte kein Abschluss, sondern vielmehr der Übergang zu einer neuen synodalen Gemeinsamkeit sein würden: ein erster Anfang für neue, echte und legitime synodale und konziliare Gemeinsamkeit östlicher und westlicher orthodox-katholischer Kirchen!

Noch können wir uns im einzelnen diese neue synodale Gemeinsamkeit nicht vorstellen. Eines aber ist gewiss. Sie wird sich nur entfalten können im Sinne und auf dem Boden einer örtlichen und eucharistischen Ekklesiologie<sup>64</sup>, d. h. aber in bezug auf die altkatholischen einzelnen Kirchen unter Voraussetzung ihrer Autokephalie in der Utrechter Union als Gemeinschaft östlicher orthodox-katholischer Kirchen im ursprünglichen Bereich des westlichen

---

<sup>63</sup> Vgl. Fernau, Friedr.-Wilh., Die Ostkirche im Vorfeld ihres Konzils. Konstitutionelle Gegenwartsprobleme der Orthodoxie, in Ökumenische Rundschau 20 (1971), 140–157, s. bes. das «Vorsynodale Programm», 141.

<sup>64</sup> Vgl. Afanassieff, N., Koulomzine, N., Meyendorff J., Schmemmann A.: Der Primat des Petrus in der orthodoxen Kirche, Zürich 1960. Die These des Buches ist der Gegensatz zwischen der universalen Ekklesiologie, wie sie im Römischen Primat gipfelt, und der eucharistischen Ekklesiologie der synodalen Gemeinschaft örtlicher Kirchen.

Patriarchates. In einem sehr viel weiteren Horizont steht eine letzte Perspektive dieser synodalen Dimension altkatholisch-orthodoxer Gemeinschaft: Die Weltkirchenkonferenz von Uppsala hat im 19. Artikel des Berichtes der I. Sektion mit altkatholischer Zustimmung die Hoffnung auf ein zukünftiges wahrhaft ökumenisches Konzil ausgesprochen<sup>65</sup>. Wir wissen, dass dieser Gedanke auf orthodoxer Seite mehr Ablehnung als Zustimmung gefunden hat. Das ist im Blick auf die tatsächlichen Verhältnisse und Möglichkeiten des heutigen Ökumenischen Rates durchaus verständlich. Auch die altkatholische Kirche sieht in absehbarer Zeit keine Möglichkeit der Verwirklichung eines wahrhaft ökumenischen Konzils im echten Sinne des Wortes. Sie meint aber, dass im Unterschied davon die synodalen Auswirkungen der altkatholisch-orthodoxen kirchlichen Gemeinschaft etwas wie ein Baustein für das in Uppsala am fernen Horizont der Hoffnung aufgetauchte ökumenische Konzil sein würde<sup>66</sup>. Wir glauben, dass der Herr der Kirche uns eine Erneuerung der Kirche im Sinn der alten ungeteilten Kirche schenken kann. Und in dieser Hoffnung halten wir uns an die Worte im Herrengebet, Joh. 17, 20 und 23: «Ich aber bitte nicht für sie allein, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, auf dass alle eins seien, wie auch wir eins sind ... auf dass sie vollkommen seien in der Einheit und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und du sie geliebt hast, wie du auch mich hast geliebt.»

Daran lasst uns glauben und festhalten, darauf lasst uns hoffen, dafür lasst uns arbeiten!

*Werner Küppers, Bonn*

---

<sup>65</sup> Uppsala, Bericht aus Genf 1968, S. 18 (Sektion I, 19).

<sup>66</sup> Alt-katholische Bischofserklärung zum 18. Juli 1970, IKZ 60 (1970), 57–59.